

Gegründet
1877.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der
Sonntags- und Festtage.

Bezugspreis
für das Vierteljahr
im Bezirk und
Nachbarortserichte
Mk. 1.25.
außerhalb Mk. 1.50



Fernsprecher
Nr. 11.

Anzeigenpreis
bei einmaliger Ein-
rückung 10 Pfg. die
einzelne Zeile;
bei Wiederholungen
entsprechender Rabatt.

Reklamen 15 Pfg.
die Textzeile.

Sonntags-Ausgabe: „Schwarzwälder Sonntagsblatt“

Sonntags-Anzeiger und Familien-Zeitung für die Bewohner des Schwarzwaldes.

Alle Abonnenten der Zeitung „Aus den Tannen“ erhalten das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ als Sonntagsausgabe gratis.

Das „Schwarzwälder Sonntagsblatt“ kann auch für sich als selbständige Wochenausgabe bezogen werden und kostet im Vierteljahr 50 Pfg.

Nr. 227.	Ausgabeort Altensteig-Stadt.	Sonntag, den 27. September.	Amtsblatt für Pfalzgrafenweiler.	1908.
----------	------------------------------	-----------------------------	----------------------------------	-------

Nur noch einige Tage

und das neue Abonnement beginnt!

Wer unsere Zeitung „Aus den Tannen“ für das kommende Quartal noch nicht bestellt hat, dem empfehlen wir dies alsbald zu tun.

Ende der Erde und ihrer Bewohner.

G. D.

Es war im Jahr des Heils 1879, und wir waren zehnjährige, lebensfrohe Jungens. Da verbreitete sich plötzlich die Nachricht unter uns, in 8 Tagen „solle die Welt untergehen.“ Wie die Nachricht unter uns kam, ob sie einer Zeitung entnommen ward, ob ein Aler oder ein Junger uns einen Bären aufbinden wollte, weiß ich heute noch nicht. Kurzum, das Gerücht war da und verbreitete sich rasch unter uns und über unsere Klasse hinaus und rief eine Panik im Kleinen hervor, ähnlich wie der Franzosenfeiertag anno 48 eine Angst und Aufregung im Großen hervorgerufen hatte. Mancher junge Bösewicht, der früher seinen Schulkameraden während der Unterrichtszeit in unbewachten Augenblicken mit Vergnügen in die Hofen geklemmt oder unter der Bank hindurch mit den Fußspitzen traktiert hatte, ließ ab von seines Herzens Bosheit und tat Buße in Saß und Asche. Andere, welche vorher wegen der kleinsten Kleinigkeit in schallendes Gelächter auszubrechen pflegten, schnitten jetzt Besicht wie durchgefallene Examenkandidaten. Aber bei etlichen unverbesserlichen Schelmen schlug die Trauerstunde ins Gegenteil um: sie machten allerlei tolle Scherze darüber und saßen übermäßige Pläne aus. Der Eine wollte eine Seilbahn über die Mondhöhe werfen und sich am Seilende halten und so dem allgemeinen Ende entrinnen; der Andere fabulierte sich einen Luftballon vor, in welchem er zu steigen gedächte, wenn die Katastrophe hereindrehe; der Dritte, ein Schreimersohn, suchte sein Heil in einer großen, ausgepolsterten Kiste, halb angefüllt mit Würsten, Brot und Brötchen. Seltsam, wie Hiobsposten und Unglückschläge auf verschiedene Menschen so verschieden wirkten! Zur Beszeit schlugen sich die Geißelbrüder das Fleisch vom Leibe, das sie als sündige Ursache ihrer Leiden martern zu müssen glaubten und die Schlemmer wälzten sich im Schmutz der Sünde und schrien mit heiserer Stimme: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“

Nicht nur einmal erscholl die Frage nach dem Ende der Welt. Die Jünger legten sie ihrem Meister vor; die Thessalonicher Christen ließen die werttägige Arbeit liegen, weil sie das Ende der Welt für unmittelbar bevorstehend hielten; Kaiser Otto III. pilgerte im Jahr 1000 barfuß zum Grabe des als Märtyrer gestorbenen Missionars Adalbert nach Gnesen, um sich auf der Welt Ende, welches damals allgemein erwartet wurde, vorzubereiten. Die Greuel des 30jährigen Krieges wurden von Tausenden als das dem Weltuntergang vorverfündete „Kriegsgerächel“ angesehen. Besonders in pietistischen Kreisen erwartete man auf Grund der Berechnungen Joh. Albrecht Bengels das Ende der Tage im Jahr 1836. Aber alle Erwartungen und Berechnungen lieferten nur eine Bestätigung des Jesuwortes: „Zeit aber und Stunde weiß niemand.“

Und doch wird einmal die Zeit kommen, wo alles Irdische sein Ende gefunden, wo keine Lueke mehr rauscht, keine lauen Lüfte wehen, kein Blümlein blüht, wo sich kein Vogel mehr liebesfroh in den Lüften wiegt, wo sich kein Tier mehr auf der Erde bewegt. Und auch die Herzen der

Schöpfung, welche einst die Erde füllten und in jahrtausendlangem Ringen sich dieselbe untertan machten, welche zum Strome und zum Winde sprachen: „Diene uns!“ und zum Bly: „Sei unser Knecht!“ welche miteinander hoch über die Meere redeten und durch die Meere und hoch in

Herbstmahnung.

Wenn die Blätter wieder fallen
Und des Sommers Freuden fliehn,
Wenn zum Abschied sich die Schwalben
Rästen und von dannen ziehn —
Lerne — lerne!
Jedes Glück des Lebens blüht
Seinen Sommer nur und zieht
Endlich wieder in die Ferne.

Wenn aus dem entfärbten Laube
Dir die Frucht entgegenblinzt,
Hier der Apfel, dort die Traube,
Süß gereift zur Ernte winkt —
Frage — frage!
Auch du selbst im weiten Raum
Bist gepflanzt als edler Baum,
Frage, ob er Früchte trage.

Wenn die lindten Lüfte rauher
Werden, wenn es herblich stürmt,
Wenn am weiten Himmel grauer
Wolke sich auf Wolke türmt —
Denke — denke!
Auch im Leben leicht erwacht
Wilder Sturm und Wetternacht;
In den Grund den Anker senke.

Wenn des Abends düstres Dunkel
Früh und früher niedersinkt;
Wenn des Morgenrots Gesunkel
Spät und immer später winkt —
Wache — wache!
Auch des Lebens Stunden fliehn
Schnell und immer schneller hin,
Wie die Welle fliehet im Dache.

Aber hoffe auch und glaube,
Dass der Frühling neu ersteht,
Dir aus frischergrünem Laube
Blütenduft entgegenweht. —
Schau — schau!
Sterben waltet in der Zeit,
Leben in der Ewigkeit;
Glaube, hoffe und vertraue!

G. J. Bretter.

den Lüften dem Aare gleich dahinführen — — — diese Menschen sind nicht mehr da und ihre Stätte findet man nicht mehr. Und es ist niemand da, der auch nur nach ihnen fragen, und kein Geschichtschreiber, welcher ihre Ruhmestaten aufzeichnen könnte. Alle, alle sind wieder zu Erde geworden, davon sie genommen worden waren. Sie ruhen nebeneinander, Reiche und Arme, Hohe und Niedere,

Freunde und Feinde. Und ihr Arbeiten ruht, und ihr Ringen nach Licht und Wahrheit, nach Freiheit und Gerechtigkeit, nach Ruhm und Ehre, und ihr Haß und ihre Liebe; alles ruht mit ihnen ewig, ewig. Und neben ihnen eingebettet ruhen die Edelsteine und Perlen, welche die Vornehmen dieser Erde getragen, mit welchen sie geprahlt, und um welche sie die Armen, Enterbten beneidet hatten. Und das Gold ruht daneben, nach welchem einst Millionen gejagt und wieder Millionen nach ihnen, um wessen willen sie einander belogen und betrogen und edles Menschentum verkauft und um dessentwillen sie einander hingemordet und ans Kreuz geschlagen haben. Dieses Gold! Es liegt starr und kalt und gelb neben und in der Asche des ausgestorbenen Menschengeschlechtes und niemand begehrt seiner. Und die ganze Erde ist ein ungeheurer Reichthum: eine furchtbare Prebigt, von dem Ewigen selbst gesprochen und niemand hört sie.

Wenn es uns nicht möglich ist, die Zeit der Vernichtung des Tier- und Menschengeschlechtes oder die Stunde des Erdunterganges zu bestimmen, so sind wir doch in der Lage, uns die Umstände zu vergegenwärtigen, welche ein Ende aller Lebewesen oder des Erdballs herbeiführen können.

Unsere Erdbugel ist ein Punkt im Vergleich zum ewigen, unendlichen Weltraum. Mit uns ziehen unzählige Millionen anderer Weltkörper durch das All. Mit blohem Auge kann man von unserer Erde aus insgesamt etwa 10 000 Sterne zählen, von einem und demselben Standort aus etwa 3300. Mit Jubiläumnahme des astronomischen Fernrohres erblicken wir aber Millionen und Abermillionen von Sternen. Lieber Freund! Siehe einmal am sternhellen Abend nach oben! Da erblickst du am Himmelsgewölbe einen hellen, langen, breiten Streifen; es ist die Milchstraße. Hätteft Du ein Weltenfernrohr, ein sogenanntes Teleskop zur Hand, so würde es sich herausstellen, daß diese Milchstraße ein Heer von 2 Millionen Jadelsternen darstellt. Es wären dies lauter Sonnen, durchschnittlich von der Größe unserer Sonne. Nimmt man an, jede dieser Sonnen hätte wie die un'rige eine Truppe von 29 Begleitern bei sich, Planeten mit Monde, so würde sich allein für die Milchstraße ein Heer von 60 Millionen Sternen ergeben. Die Gesamtzahl der Himmelskörper ist aber noch viel größer, wer weiß, ob sie nicht unendlich ist!? Run stehen aber diese Riesentörper nicht still, sondern sind in ewiger Bewegung. So eilt auch unsere Sonne mit der Geschwindigkeit von 20 km in der Sekunde durch den Weltraum, und unsere Erde muß wohl oder übel mit. Sie wird aber nicht hintendrein gezogen, sondern sie muß auf dieser Flucht durch den Weltraum noch ihre Mutter Sonne umkreisen wie ein Hündlein ein dahineilendes Fuhrwerk. Sie tut es mit einer Eigengeschwindigkeit von 30 km in der Sekunde, macht also insgesamt Sekunde um Sekunde 50 km. Man denke sich: der schnellste Flugzug machte probeweise vor einigen Jahren 200 km in der Stunde, also etwas über 50 m in der Sekunde. Die Oberfläche unserer Erde aber, dieses Kolosses, bewegt sich noch 100mal schneller als ein solcher Zug oder 50mal schneller als eine Kanonenkugel. Wenn schon das Zusammenprallen zweier Eisenbahnzüge unendliches Unheil anrichtet, welches Unglück würde erst entstehen, wenn zwei Himmelskörper aneinander geraten würden! Glücklicherweise sind die meisten Himmelskörper so in die Weltenuhr eingefügt, daß sie nach bestimmten Gesetzen ihre Kreise beschreiben wie die Räder eines von Menschen angefertigten Uhreawerkes. Aber es existieren auch Himmelskörper, welche sich in keine Ordnung fügen wollen und wie Zigeuner heimlos bald da, bald dorthin ziehn. So wurde vor gar nicht langer Zeit ein solch fahrender Ritter entdeckt, der mit 300 km Geschwindigkeit durch den Weltraum eilt. Der Zusammenstoß unserer Erde mit einem solchen Himmelskörper würde eine so große Hitze erzeugen, daß Beide zum mindesten in einen glühenden Ball, vielleicht auch in Dampf- oder Aetherform verwandelt würden. Doch ist der Zusammenstoß mit einem solchen Kollegen nicht



wahrscheinlich, da denselben seine große Eigengeschwindigkeit vor einer Anziehung durch einen anderen Himmelskörper schält. Gefährlicher als solch ein irrender Stern könnte für uns ein großer Komet werden. Auch diese Kometen sind unzuverlässige Kameraden. Sie tauchen plötzlich in unserer Nähe auf, erschrecken ängstliche, aber gläubige Gemüter mit ihrem langen Lichtstreifen, dem Schweif, bleiben einige Zeit sichtbar und verschwinden dann vielleicht auf Nimmerwiedersehen in der Tiefe des Weltraums. Die Hauptsache an einem Kometen ist der Kern, der aus größeren oder kleineren festen Massen zusammengesetzt erscheint, während die ihn umgebende Nebelhülle sowie der Schweif gasförmig und weißglühend sind. Giftige Gase, Kohlenwasserstoffgas und Kohlenäure erfüllen den Kometen. Sie durchziehen den Weltraum mit einer Geschwindigkeit von fast 42 km pro Sekunde. Man kann durchschnittlich alle drei Jahre einen solchen Stern mit bloßem Auge sehen. Der schönste bisher gesehene Komet war der vom Jahr 1811. Sein Kern hatte einen Durchmesser von 1 800 000 Kilometer, und sein Schweif war länger als die Entfernung zwischen Sonne und Erde. Man kann sich vorstellen, welche Angst eine solche Erscheinung in der Napoleonischen Zeit hervorrief. Wie ginge es unserer kleinen Erde, wenn sie direkt mit einem solchen Gestirn zusammentreffen würde, zusammenstoßen mit der Geschwindigkeit von insgesamt 72 km? Bestände der ganze Komet auch nur aus Gasen, so würde durch das rasche Eintauchen unserer Erde in dieselben eine solche Hitze erzeugt, daß unsere ganze Luftschicht plötzlich ein Flammenmeer würde wie eine Pulvertonne, in welche ein brennender Zunder geworfen wird. Würde aber der Kometenkern aus festen Massen bestehen, so wären wir sieben Stunden lang einem vernichtenden Granatenfeuer ausgesetzt. Die hiedurch entstehende Hitze von einigen Hundert Graden würde die Luft in Feuer verwandeln; die Gewässer der Erde würden kochen und verdampfen; Pflanzen, Menschen und Tiere würden ersticken, verbrannt und in Asche verwandelt. Unaufhörlich stiegen Dampfwogen in die Höhe, Regenströme stürzten hernieder, um sofort wieder in Dampf verwandelt zu werden; Mäße erhellten die furchtbare Szene, greulicher Donner machte die Erde erdröhnen. Angenommen, der Komet träfe unsern Erdball in unserer Gegend, in Deutschland, so hätten unsere Gegenfüßler in Australien vorerst keine Ahnung von dem Furchtbaren, das geschähe. Aber bald würden sie durch einen rasenden Sturm, welcher nach der Brandstätte zieht, aus ihrer behaglichen Ruhe und ihrem Glück aufgeschreckt. Wer von ihnen nicht durch einstürzende Häuser, krachende Bäume oder herniederfallende Felsmassen zerschmettert wird, den ereilt um so sicherer der Tod durch Dampf oder giftige Gase. Denn rasch ist infolge des jenseitigen Luftbrandes aller Sauerstoff, die Lebensluft, aufgezehrt, und Kohlenäure erstickt alles Lebende. Nach sieben Stunden hat der Erdball die ungeheure Hitze des Kometen durchdrückt. Die überhitzte Erde erkaltet allmählich, die Dämpfe haben sich wieder in Wasser umgewandelt und füllen wieder die Bette der Flüsse, Seen und Meere. Die Sonne scheint wieder so freundlich zur Erde hernieder, als ob nichts geschehen wäre. Aber was sie beleuchtet, ist ein ungeheures Leichenfeld.

(Schluß folgt.)

Wochen-Rundschau.

Die Meisterfinger von Nürnberg oder die rote Woche.

Die Sozialdemokratie hätte beinahe einen großen Kladderadatsch erlebt. Zwar nicht jenen, den Bebel so oft gewissermaßen auf Tag und Stunde prophezeit hat und der, weiß der Herr, immer wieder ausblieb, sondern einen großen Kladderadatsch in der Partei. Es fehlte nicht viel, so wäre sie aus dem Leim gegangen und die „Budgetbewilliger“ und „Antibudgetbewilliger“, die Modernisten und Radikalen wären geschiedene Leute gewesen. Aber es ist schließlich doch noch glimpflich abgegangen, und der Parteitag in Nürnberg konnte sich in der üblichen Weise mit dem Gesang der Arbeitermarxisten auflösen. Aber mit brüderlichen Gefühlen schied man nicht von einander, sondern mit einem Busen voll gegenseitigen Grolles. Der Streit um die Budgetbewilligung war eben so furchtlich geworden, daß sozusagen das Kind im Mutterleib nicht gespart wurde. Die „Berliner“ und ihre unentwegten Gesinnungsgenossen aus Sachsen und aus anderen Gefilden nördlich des Maines bemühten sich, durch ein gewaltiges Aufgebot von Revolver-Rundflühen die süddeutschen Budgetbewilliger in Grund und Boden zu zerschmettern; allein das ging nicht so leicht, denn es zeigte sich, daß die Süddeutschen auch nicht auf den Mund gefallen waren und nicht die mindeste Angst hatten. Jupiter Bebel war durch seine schlechten Gesundheitsverhältnisse verhindert, die gewaltigen Donnerkeile zu schleudern, die sonst rings umher alles erzittern machten. Er mußte sich damit begnügen, das einleitende Referat, die Anklagerede, zu halten, die recht matt ausfiel. Was aber dann die anderen Radikalnarrs von sich gaben, imponierte den Süddeutschen wenig. Sie legten auf einen Schelm anderthalben, und gaben jede Beleidigung, jedes Schimpfwort von der anderen Seite prompt zurück. Das ging so einige Tage lang und es hätte bis heute dauern können, wenn man nicht schließlich Schluß gemacht hätte. Man ward eben doch inne, daß man durch die duzendweise produzierten Reden nicht weiterkomme, und da eben die Einigungsverhandlungen hinter den Kulissen ergebnislos geblieben waren, so schritt man — es war am Freitag voriger Woche — zur Abstimmung. Es

standen sich zwei Anträge gegenüber. Einmal der Antrag des Parteivorstandes, in dem ausgesprochen wurde, daß jeder gegnerischen Regierung das Staatsbudget bei der Gesamtabstimmung zu verweigern ist, es sei denn, daß die Ablehnung durch die sozialdemokratischen Abgeordneten die Annahme eines für die Arbeiterklasse ungünstigeren Budgets zur Folge haben würde und daß die Bewilligung des in den Landtagen von Württemberg, Baden und Bayern mit den Resolutionen von Lübeck und Dresden unvereinbar ist. Sodann ein Antrag Frohme, wonach die Landtagsfraktionen sich künftig vor der Budgetabstimmung mit dem Landesvorstand und dem Parteivorstand ins Einvernehmen setzen sollten. Die Resolution Frohme hat vermittelnden Charakter und die süddeutschen Delegierten erklärten sich mit ihr einverstanden, nicht aber die Berliner Richtung. Bei der Abstimmung wurde die Resolution Frohme mit 217 gegen 160 Stimmen abgelehnt, die Resolution des Parteivorstandes dagegen mit 219 gegen 119 Stimmen angenommen. Die Radikalen haben also gesiegt, allein sie wurden ihres Sieges nicht froh, denn 66 Delegierte aus Baden, Württemberg und Bayern ließen eine Erklärung abgeben, des Inhalts, daß sie in allen speziellen Angelegenheiten der Landespolitik die Landes-

Döllensfuhl schmiß, ist so zahn geworden, daß man ihn nicht wieder kennt. Eine Weile wird es wohl leidlich ruhig bleiben, beide Teile haben gleichermaßen ein Interesse daran, es nicht zum Bruche kommen zu lassen. Kritisch wird es, abgesehen von der Möglichkeit irgend welcher Zwischenfälle, sicher wieder werden, wenn wieder eine Budgetabstimmung fällig ist. Unterdessen wird von beiden Seiten gearbeitet werden, um die Massen bei der Stange zu halten und zu gewinnen. Jedenfalls aber befindet sich die Sozialdemokratie in einer Krise, wie sie nie zuvor da war.

Friedensklänge.

In der letzten Zeit wird wieder ungemein emsig an der Befestigung des Friedens gearbeitet. Wenn es mit guten und schönen Reden getan wäre, so stände der Frieden so fest, wie der Dom zu Köln. Aber leider ist es eben mit dem Reden allein nicht getan und auch nicht mit dem Schreiben. Immerhin mag man es schließlich gelten lassen, denn Schaden kann es nicht und möglicherweise hilft es sogar ein wenig. Der Schauplatz der Friedenskundgebungen ist diesmal Berlin gewesen. Dort hat die Interparlamentarische Union, eine Vereinigung von Parlamentariern aller Länder, ihren Kongreß abgehalten und zahlreiche Politiker von überall her hatten sich dazu eingefunden. Die Ziele der Union sind sehr löblich; sie richtet sich auf eine Annäherung der Völker und auf die Förderung von Bestrebungen und Einrichtungen, die wie das internationale Schiedsgericht, dem Frieden dienen. Der Kongreß hat in den deutschen Regierungskreisen eine außerordentlich freundliche Aufnahme gefunden. Reichskanzler Fürst Bismarck ließ es sich nicht nehmen, ihn selbst zu begrüßen und die Rede, die er hielt, war sehr schön und eindrucksvoll. Insbesondere hob er hervor, daß Deutschland aufrichtig den Frieden wünscht und in mehr als drei Jahrzehnten den Beweis dafür geliefert hat. Zu Ehren der Gäste veranstaltete er noch ein Gartenfest, bei dem es nicht an Austausch lebenswürdiger Worte fehlte. Eine Abordnung des Kongresses wurde im Auftrage des Kaisers vom Kronprinzen empfangen und mit einer Ansprache begrüßt, worin der Kronprinz betonte, daß die Bewahrung des Friedens die vornehmste Sorge des Kaisers sei. Und dieser selbst beantwortete ein Guldigungstelegramm des Kongresses mit dem Ausdruck warmer Sympathien für die Arbeiten der Union. Im Auslande hat diese ehrenvolle und herzliche Aufnahme des Kongresses durch die offiziellen deutschen Kreise einen sehr guten Eindruck gemacht. Sie und da, namentlich in Frankreich, hat man es sich allerdings nicht verkagen können die Erwartung auszusprechen, daß die Handlungen der deutschen Regierung den schönen Worten entsprechen mögen, was auf einen bestimmten Fall angewandt heißen soll, daß Deutschland in der marokkanischen Frage gefälligst den Franzosen keine Hindernisse mehr in den Weg legen möge. Nach den Parlamentariern sind dann die Leute von der Presse aus den Ländern ringsum nach Berlin zu einer Tagung gekommen und auch dem internationalen Pressekongreß hat man von „oben“ viel Liebeshöflichkeit zuteil werden lassen. Das entspricht durchaus der richtigen Erkenntnis, daß die Presse eine Macht ist, von der viel abhängt. Ob freilich nachher in der ausländischen Presse etwas freundlicher und gerechter über Deutschland und die deutsche Politik geschrieben werden wird, ist sehr die Frage. Zwischen hinein ist dann noch eine Abordnung der englischen Arbeiter in Berlin gewesen, um eine Adresse für die deutsche Arbeiterchaft zu überbringen und sie aufzufordern, gemeinsam mit den Arbeitern Englands und auch Frankreichs für den Frieden zu wirken und Versuchen einer Friedensstörung entgegenzutreten. Nur hätten die englischen Arbeiter in eigenen Lande nach dieser Richtung hin vor allem ein Feld für ihre Betätigung. In Deutschland ist es weniger nötig, denn alle Welt will bei uns den Frieden.

Die Reichsfinanzreform.

Die Reichsfinanzreform hat am vorigen Freitag den Bundesrat beschäftigt. Fürst Bismarck präsiidierte und hielt



Zum Parteitag der Sozialdemokraten in Nürnberg

organisation als die geeignete und zuständige Instanz ansehen, die selbständig die Landespolitik zu bestimmen hat und daß sie die Entscheidung über die Budgetabstimmung dem Ermessen der Landesorganisationen und verantwortlichen Landtagsfraktionen vorbehalten. Das heißt mit anderen Worten: Die Süddeutschen unterwerfen sich dem Beschluß des Parteitags nicht. Nun hätte eigentlich das „Hinausfliegen“ gleich beginnen müssen; aber es geschah nichts dergleichen. Paul Singer, der Präsident, der sonst ein großes Wort stets auf der Junge hat, mußte nichts weiter zu sagen, als: „Die Erklärung wird zu Protokoll genommen“, und ringsum war alles still. Man getraute sich nicht, den süddeutschen Rebellen den Stuhl vor die Tür zu setzen, denn es wäre, wie einer sagte, ein „großer Auszug“ geworden. Und dann machte es die Unentwegten bedenklich, daß sich die Führer der Gewerkschaften durchweg für die Resolution Frohme erklärt hatten und daß auch sonst aus dem Norden ein Teil der Delegierten die Verdammung der Budgetbewilliger nicht mitmachte. Da war die Tatsache, daß Etliche aus dem Süden, namentlich aus Württemberg, sich als freiwillige „Berliner“ gebärdeten, nur ein schwacher Trost. So hatten die Radikalen zwar gesiegt, aber doch nur zum Schein. Was nun? das ist die Frage. Sie läßt sich augenblicklich nicht beantworten. Einstweilen wird wohl alles halbwegs gut gehen. Sogar der Berliner Vorwärts, der sonst alle Tage einige Duzend Budgetbewilliger in den

entsprechen mögen, was auf einen bestimmten Fall angewandt heißen soll, daß Deutschland in der marokkanischen Frage gefälligst den Franzosen keine Hindernisse mehr in den Weg legen möge. Nach den Parlamentariern sind dann die Leute von der Presse aus den Ländern ringsum nach Berlin zu einer Tagung gekommen und auch dem internationalen Pressekongreß hat man von „oben“ viel Liebeshöflichkeit zuteil werden lassen. Das entspricht durchaus der richtigen Erkenntnis, daß die Presse eine Macht ist, von der viel abhängt. Ob freilich nachher in der ausländischen Presse etwas freundlicher und gerechter über Deutschland und die deutsche Politik geschrieben werden wird, ist sehr die Frage. Zwischen hinein ist dann noch eine Abordnung der englischen Arbeiter in Berlin gewesen, um eine Adresse für die deutsche Arbeiterchaft zu überbringen und sie aufzufordern, gemeinsam mit den Arbeitern Englands und auch Frankreichs für den Frieden zu wirken und Versuchen einer Friedensstörung entgegenzutreten. Nur hätten die englischen Arbeiter in eigenen Lande nach dieser Richtung hin vor allem ein Feld für ihre Betätigung. In Deutschland ist es weniger nötig, denn alle Welt will bei uns den Frieden.



eine Ansprache, worin er an die verbündeten Regierungen die Aufforderung richtete, nach Kräften an dem nationalen Werk mitzuwirken. Dann hielten die einzelstaatlichen Ministerpräsidenten und Finanzminister ebenfalls Reden, worin sie ihre Meinung zur Sache äußerten, und schließlich wurden die Entwürfe an die Ausschüsse verwiesen. Das scheint nun noch mehr als eine Sache der Form zu sein. Denn obgleich man natürlich nichts Näheres über den Verlauf der Sitzung des Bundesrats erfahren hat, verlautet doch so viel, daß keineswegs volle Übereinstimmung besteht. In dem Steuerbuletto gibt es etliche Plumen, die nicht allen Bundesregierungen gefallen; beispielsweise die Elektrizitäts- und Gassteuer und die Weinsteuern. Es mag also wohl noch einige Mühe machen, im Bundesrat über die Vorlage ins Reine zu kommen. Mittlerweile hat der Reichsschatzsekretär Sydow die Führer aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten bei sich gesehen und ihnen vertraulich und vertrauensvoll das verschleierte Bild von Sais enthielt. Den Herzen — von der Volkspartei war Herr v. Payer dabei — sollen dabei teilweise die Haare zu Berge gestiegen sein, soweit solches überhaupt noch möglich war. Nun wartet die profane Welt mit Schrecken auf die Veröffentlichung der Geheimentwürfe. Man wird sich, wie die Dinge liegen, noch ein wenig gedulden müssen. Um die Ungebuld zu zügeln und das Verständnis für die Bedeutung der nationalen Aufgabe zu vertiefen, hat einstellweilen Reichsschatzsekretär Sydow zur Feder gegriffen und einen großen Aufsatz geschrieben, der in der deutschen Rundschau erschienen und von der Nordd. Allg. Ztg. sogleich im Auszug verbreitet worden ist. Herr Sydow schildert darin sehr eindringlich unser Finanzelend im Allgemeinen und gibt dann wieder ein Stückchen von dem Inhalt des Reformplanes zum Besten. Wir erfahren, daß der Mehrbedarf des Reiches sich für die nächsten fünf Jahre auf nicht weniger als 2 bis 2 1/2 Milliarden oder rund 500 Millionen im Jahr stellt, daß also etwas Größliches geschehen muß. Er setzt auseinander, daß eine Reichs-Einkommens- und Vermögenssteuer nicht mit Rücksicht auf die Einzelstaaten ausgeschlossen ist, und er setzt ebenso auseinander, daß der Massentonsum rätig herangezogen werden müsse. Schließlich betont er, wenn die Reichsfinanzreform scheitern sollte, so werde sie mit Hilfe einer neuen Parteikonstellation schließlich doch verwirklicht werden, weil sie eben eine Lebensfrage für das Deutsche Reich sei. Deshalb sei es auch erwünscht, eine möglichst große Mehrheit dafür zu gewinnen. Das soll eine Erklärung für die Tatsache sein, daß der Reichsschatzsekretär nicht nur die Vertreter des Blocks, sondern auch Mitglieder des Zentrums zu den vertraulichen Besprechungen im Reichsschatzamt eingeladen hat. Und die Bemerkung von der etwaigen neuen Parteikonstellation ist vielleicht so etwas wie ein Wind mit dem Jaunpfaß für den linken Flügel des Blocks.

Neueste Nachrichten.

Stuttgart, 25. Sept. Der heute vormittag in Cannstatt aufgestiegene Ballon „Württemberg“ ist nach guter vom Wetter begünstigter Fahrt um 6 Uhr in Wertheim (Waden) glücklich gelandet.

Berlin, 25. Sept. Es besteht Aussicht, daß Deutschland die Viechsperrre gegen die Schweiz aufhebt. Man schätze in der Schweiz dieses freundschaftliche Entgegenkommen umso mehr, als der Schweiz gegenwärtig die französische Grenze für den Viehverkehr verschlossen ist.

Graf Zeppelin und sein Werk.

Graf Zeppelin wird, wie er mitteilt, noch vor Mitte Oktober aufsteigen. Z I wird 85pferdige Motoren (das gescheiterte Luftschiff Z II hatte 110pferdige) erhalten.

Friedrichshafen, 25. Sept. Die Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft beabsichtigt ein Preisaus schreiben zu veröffentlichen, in welchem Preise ausgesetzt werden für Pläne und Kostenaufschläge für die neuen Ballonhallen. Es ist eine Halle geplant, in der zwei Schiffe gebaut und untergebracht werden können. Die innere Breite der Halle soll 43, die Höhe 20 und die Länge 152 bis 160 Meter betragen.

Ministerbesuch.

Berchtesgaden, 25. Sept. Der russische Minister des Aeußern, Iswolski, ist mit seinem Sohn im Automobil von Kottlach bei Tegernsee kommend hier eingetroffen. Der Minister begab sich sofort nach der Villa des Staatssekretärs v. Schön, wo der Minister am Diner teilnahm.

Elfaß-Lothringen will selbständig werden.

Die Mehrheitsparteien des elsässischen Landesauschusses haben sich dahin geeinigt, sofort nach dem Zusammentritt des Landesauschusses den Antrag auf Einreihung Elfaß-Lothringens in die Reihe der selbständigen Bundesstaaten zu stellen.

Weitere Flüge.

Le Mans, 25. Sept. Wilbur Wright machte gestern nachmittag einen Flug von 54 Minuten Dauer. Er legte dabei in der Luftlinie gemessen, 39 1/2 Km. zurück. Zieht man aber die durch den Gegenwind bedingten Abweichungen in Berechnung, so beträgt die gesamte zurückgelegte Strecke 55-60 Km. — Einen zweiten Flug mußte er nach 36 Minuten wegen Ausricnnen des Benzins aus dem Reservoir unterbrechen.

Die Cholera in Rußland.

St. Petersburg, 25. Sept. Im Obuchow-Spital herrschen entsetzliche Zustände. Der Spitalleiter sandte

dem Oberhaupt folgendes Telegramm: Die Leichenkammer ist überfüllt, die Leichen liegen haufenweise aufgestapelt, so daß die Angehörigen nur mit Mühe ihre Toten finden. Choleralerichen liegen in den Zimmern. Die Beschwerden häufen sich.

Bulgarien und Türkei.

Bulgarien weigert sich immer noch, die besetzte Strecke der Orientbahn freizugeben, trotz des Protestes der ausländischen Vertreter und der Türkei. Durch die Befehung der Bahn ist in Bulgarien bei der Bevölkerung das Verlangen nach Unabhängigkeit zum Durchbruch gekommen. Fürst Ferdinand wurde unterdessen vom Kaiser Franz Josef mit allen Ehren eines Souveräns empfangen.

Konstantinopel, 25. Sept. Die Pforte richtete an die Signatarmächte des Berliner-Vertrages eine Zirkularnote, in welcher diese aufgefordert werden, wegen der Befehung der Orientbahnlinie durch Bulgarien die dem Vertrag entsprechende Schritte in Sofia zu tun.

Keinerlei Schwierigkeiten.

San Sebastian, 25. Sept. Der Minister des Aeußern, Alendosalazar, erklärte, die Vorbehalte, die Deutschland in seiner Note auf die französisch-spanische Note gemacht habe, böten für Madrid und Paris keinerlei Schwierigkeiten.

Eisenbahnunglück.

Helena (Montana), 25. Sept. Ein Schnellzug und ein Güterzug der Northern-Pacific-Eisenbahn stießen bei Youngs Point zusammen. 25 Personen sind getötet worden. Sie befanden sich sämtlich im Rauchwagen, der durch einen anderen Wagen des Schnellzuges vollständig zusammengedrückt wurde.

Die Erfinder und Verbreiter solcher Geheimmittel wußten übrigens, indem sie auf die Dummheit und Leichtgläubigkeit der großen Menge bauten, in der Regel sehr wohl, was sie taten. Denn wenn auch ihre Mittel den armen Betroffenen nichts nützten, so nützten sie um so mehr ihnen selbst und es wurden mitunter auf diese Weise riesige Vermögen erworben. Eines der interessantesten Beispiele dieser Art ist dasjenige des Nikolaus Flamel, eines armen Pariser Schreibers, welcher um das Jahr 1330 geboren, mit seiner Frau ein sehr armseliges Leben führte, bis ihm eines Tages der Zufall angeblich ein altes, auf Baumrinden-Papier geschriebenes Manuskript in die Hände spielte, welches ihm alle Geheimnisse der hermetischen Wissenschaft, wie Stein der Weisen und Bereitung des Lebens-Elixiers, enthielt hatte. Mit Hilfe dieser Kenntnisse erwarb Flamel bald ein ungeheures Vermögen. Dem Tode konnte er freilich trotz seines Lebens-Elixiers nicht entgehen, oder vielmehr — er entging ihm wirklich, indem er aus Verzornis, daß man ihm sein kostbares Geheimnis entreißen möchte, die falsche Nachricht seines Todes verbreiten und zwei Holzklöge an seiner und seiner Frau Stelle beerdigen ließ, während Beide nach Indien flüchteten. Dort wurden er und seine Frau 300 bis 400 Jahre später noch lebend angetroffen, wenn man den Berichten eines französischen Reisenden, namens Paul Lucas, Glauben beimessen will, welcher von Ludwig XIV. zur Erforschung verschiedener Länder ausgesandt worden war. In Brussa versicherte demselben ein indischer Dermisch, daß er Flamel und seine Frau, welche ihren Aufenthalt öfter wechselten, sehr gut kenne, daß sie seine intimsten Freunde seien, und daß er sie vor drei Jahren zum letzten Male gesehen habe!

Am vernünftigsten unter diesen Geheimmittel-Fabrikanten handelte der französische Graf Villars, welcher im Anfang des 18. Jahrhunderts seinen Anhängern einfach filtriertes Siewasser für teures Geld verkaufte, unter dem Vorgeben, daß er das Geheimnis dieses Mittels von einem Onkel ererbt habe, der mit seiner Hilfe mehr als 100 Jahre alt geworden und nur durch einen unglücklichen Zufall gestorben sei. So oft dieser Graf einem Leichenzug begegnete, pflegte er mit einem bedauernden Achselzucken laut zu sagen: „Gätte der Verstorbene von meinem Wasser getrunken, so würde er noch am Leben sein!“ In der Tat verspürten Viele nach dem Gebrauch des Mittels einen günstigen Erfolg, aber nicht weil dasselbe wunderbare Kräfte besaß, sondern weil der Verkäufer klugerweise als Gebrauchsanweisung ganz bestimmte Mäßigkeitsvorschriften hinzugefügt hatte, ohne deren strenge Beobachtung das Mittel unwirksam bleiben müßte. Die gesündere Lebensweise, nicht das Siewasser war es, was die Wunder der Lebensverlängerung bewirkte.



Das neue Heim der Schackgalerie in München: Der Bau der neuen preussischen Gesandtschaft

Künstliche Mittel zur Lebensverlängerung.

Von Dr. E. Kerner. (Nachdruck verboten.)

Am ergiebigsten an neuen und abenteuerlichen Mitteln zur Verlängerung des Lebens war jene tausendjährige Nacht des Mittelalters, wo Schwärmerei und Aberglaube alle reinen, naturgemäßen Begriffe verbannten, wo die monströsesten Geburten des menschlichen Geistes ausgebrütet und jene abenteuerlichen Ideen von Beherung, Sumpathie, Rabale, Universalmedizin in die Welt gesetzt oder wenigstens ausgebildet wurden. Die größte Bedeutung unter diesen Narrheiten gewann die durch Jahrhunderte sich erstreckende Auffuchung des sogenannten „Steins der Weisen“, welcher die Kraft haben sollte, die beiden größten Güter des Lebens, nämlich Reichthum und langes Leben zu verleihen. Der Stein der Weisen genügte aber nicht dem Lebensdrange der damaligen Menschheit; es wurde eine Anzahl von Mixturen, Elixieren, Lebens-Essenzen, Tees, Salzen, Tinkturen erfunden, welche alle auf dasselbe Ziel losstürzten. Dierher gehört das berühmte Elixier des Parazelsus, welches dem Erfinder, Arzt Theophrastus Parazelsus Bombastus seinerzeit einen Welttruf und ein großes Vermögen verschafft hat. Aus ganz Europa strömten ihm Schüler und Patienten zu, welche seiner Behauptung vertrauten, daß der Mensch 1000 oder mindestens 600 Jahre alt werden müsse. Aber trotzdem konnte er selbst sein Leben nicht höher als auf 48 Jahre bringen. Er starb 1541 zu Salzburg — allerdings wie seine Anhänger behaupten, durch Mord.

Vielleicht am längsten unter diesen Mitteln hat sich der Tee des Grafen St. Germain erhalten, welcher noch heutzutage unter dem Namen des St. Germain-Tees ein beliebtes Burgiermittel bildet. Es ist ein Gemisch von Senesblättern mit Fliedertee, Fenchel, Anis und gereinigtem Weinstein, hat aber nur insofern indirekt lebensverlängernde Kraft, als sein Gebrauch mitunter gesundheitsgefährlichen Unterleibsstockungen vorzubeugen vermag. Der Erfinder selbst aber behauptet, mit Hilfe seines Tees ein Alter von 350 Jahren erreicht zu haben!

Wiederholt traten im Laufe der Jahrhunderte Männer auf, welche als einzig sicheres Mittel zur Verlängerung des Lebens strenge Diät und mäßige Lebensweise priesen. Dierher gehören namentlich Cornaro (geb. 1467) und Dielartes (geb. 1596). Aber auch eine dem entgegengesetzte Partei der Gourmands oder Gastronomen gab es, welche gutes Essen und Trinken als das beste Mittel der Lebensverlängerung empfahlen und dafür ebenfalls gute Erfolge aufzuweisen hatten. Man könnte aus der Geschichte nicht wenige Namen von hochbetagten Gourmands anföhren. Einer der bekanntesten ist derjenige des berühmten Verfassers der „Physiologie des Geschmacks“, Brillat-Savarin, welcher in einem Alter von 71 Jahren starb und seiner viel verbreiteten Schrift einen besonderen Abschnitt über die lange Lebensdauer der Feinschmecker angefügt hat. Er sagt darin wörtlich: „Ich bin glücklich, ja überglücklich, meinen Lesern auf Grund meiner jüngsten Studien eine gute Nachricht mitteilen zu können, daß nämlich das Wohlleben der Gesundheit durchaus nicht schädlich ist, und daß die Feinschmecker unter sonst gleichen Umständen länger leben als andere Menschen, — nicht etwa deswegen, weil sie niemals krank würden, sondern weil sie eine größere Dosis Lebenskraft besitzen, und weil alle Teile des Organismus sich in besserem Zustande befinden, so daß die Natur mehr Hilfsmittel besitzt, um den Körper vor Zerstörung zu bewahren.“

Als hervorragendes Beispiel führt der Verfasser den Erzbischof von Paris, Herrn de Bellon an, der bei großem Appetit und gastronomischer Lebensweise nahe an 100 Jahre alt wurde.

Auch der berühmte Kuber wurde 90 Jahre alt, obgleich er gewohnt war, sehr gut und reichlich zu essen und zu trinken, und dabei möglichste Ruhe des Körpers und des Geistes zu beobachten. „Man beklagt sich“, pflegte er zu sagen, „über das Alter; und doch ist es das einzige Mittel, um lange zu leben.“

Du wirst es nie zu Tücht'gem bringen
Bei deines Grammes Trümmern,
Die Tränen lassen nichts gelingen,
Wer schaffen will, muß fröhlich sein.

Wohl Reime wecken mag der Regen,
Der in die Scholle niederbricht,
Doch golden Korn und Ernteseegen
Reißt nur heran bei Sonnenlicht. *L. Fontane.*

Schön-Kemmen.

Eine Hofgeschichte von Mark Roberts.

(Fortsetzung.)

Nach trat Prinz Ruprecht auf den Mann zu, welcher sofort präsentierte.

Jetzt erkannte der Prinz den Wachhabenden.

„Ah, Sie sind es selbst, Selden?“ rief er leise erleichtert. „Sie haben uns keinen schlechten Schreck eingejagt.“
„Bitte um Verzeihung, Hoheit,“ antwortete der Offizier. „Um sicherer zu gehen, übernahm ich persönlich die Korridorwache.“

„Ich danke Ihnen, Selden,“ versetzte der Prinz, dem Offizier die Hand schüttelnd. „Ich werde Ihnen diesen Dienst nie vergessen. Der Weg ist frei?“

„Vollkommen, Hoheit,“ entgegnete der Offizier.

„Danke! Dann sorgen Sie auch noch weiter, daß wir nicht gestört werden. Sie wissen ja, um was es sich handelt.“
„Hoheit dürfen sich auf meine Ergebenheit verlassen.“
Prinz Ruprecht lehnte zu Anna und Falke zurück und sagte:

„Es ist Selden, keine Gefahr!“

Erleichtert atmete Anna auf. Sie hatte bereits an Verrat gedacht, wobei Gräfin Robledt die Hand im Spiele hatte.

An dem stumm salutierenden Offizier vorbeischiebend, gelangte man zu dem Portal der Schlosskirche.

Prinz Ruprecht klopfte leise. Der innen wartende Küster öffnete und verbeugte sich tief, als er den Prinzen erkannte.

Nachdem das Brautpaar und Falke eingetreten waren, wurde die Tür wiederum abgesperrt.

Raum daß dies geschah, so löste sich aus einer der völlig dunklen Nischen des Korridors, fast dicht an der Kirchentür und so weit von Selden entfernt, daß dieser unmöglich etwas hören oder sehen konnte, eine Gestalt los und blieb dann lauschend stehen.

„Was geschieht hier?“ murmelte die Gestalt. „Es war der Prinz und Anna Falke; auch ihr Vater ist dabei. Ich täusche mich nicht! Steht dort nicht ein Posten Wache? Er scheint mit im Plane zu sein, sonst würde er nicht dullen, daß die Flammen in den Gängen verlöscht sind! Soll ich ihn ansprechen, um zu sehen, wer es ist, der mit in das

Geheimnis eingeweiht sein muß? — Nein,“ setzte sie nach kurzem Besinnen hinzu, „es wäre unklug, zwecklos und könnte mir den Spaß verderben. Viel wichtiger ist es, ich sehe, wie ich in die Schlosskapelle komme, und erfahre, was dort vorgeht.“

Mit diesen Worten entfernte sich die Gestalt, eine Dame in dunklen, glatten Kleide. Sie verschwand in einem kleinen, sehr schmalen Gange, welcher nur höchst selten und auch dann einzig von dem Organisten benutzt wurde, wenn er sich nach der Orgel begab.

Daß jemand auf diese Weise verstoßen in das Innere der Kirche gelangen konnte, daran hatten weder der Prinz, noch Falke gedacht.

Prinz Ruprecht hatte mit wenigen Worten den alten Hosprediger Bärwald, seinen Erzähler, begrüßt und die Trauungszeremonie begann sofort.

Ueber einem kleinen Seitenaltare brannten einige Kerzen; die Kirchenbücher lagen bereit.

In demselben Augenblicke, da der alte Prediger mit tiefster Stimme den Neuvermählten den Segen gab, erschien über den Orgelverzierungen ein bleiches Gesicht.

Es war hell genug für die Augen, um alles zu erkennen.

Die Kirche war nur klein; durch das eine Fenster sah die fahle Mondstichel herein; am Altare flackerten die Kerzen und auf den Stufen knieten Prinz Ruprecht und Anna Falke, verbunden soeben durch Priesterwort.

Leises Stimmengemurmel drang aus dem Schiffe der Schlosskapelle zu der Lauschenden empor. Einen Augenblick schien es, als wolle die Frau durch einen lauten Ruf die Feier hier unterbrechen, dann aber presste sie die krampfhaft geschlossenen Hände auf den wogenden Busen und ihre Lippen küsterten hastig:

„Zu spät! Sie ist bereits sein Weib! Fluch ihm und ihr!“

Prinz Ruprecht hatte sich jetzt erhoben und Anna mit ihm.

Er drückte einen Kuß auf ihre reine Stirn und richtete sodann einige Worte des Dankes an den Prediger.

„Trachten Sie danach, Hoheit,“ sagte dieser mit leiser bitterer Stimme, „daß Ihr durchlauchtigster Herr Vater bald alles erfährt und alles verzeiht. Ihren Bitten konnte ich nicht widerstehen; ich weiß aber auch, daß Seine Durchlaucht auf mich fest wie auf Felsen baute. Daß ich die Hand bieten würde, ihn — zu hintergehen — Vergebung, Hoheit — dies hat er wohl nie erwartet.“

„Nehmen Sie die feste Versicherung hin, mein teurer Lehrling, daß ich alles daransehen werde, schon in den nächsten Tagen völlige Klarheit zu schaffen. Meine größte Sorge soll sein, Sie, Schwärden, in Schutz zu nehmen.“

„Geben Sie dem Himmel, daß alles sich zum Besten wendet, nicht Bärwald.“

Ohne Säumen wurde nun aufgebrochen. Der Küster verlöschte auf des Prinzen Verlangen die Kerzen und verschloß hinter den sich Entfernenden das Kirchentor.

Pastor Bärwald und sein Küster wurden, nachdem sich der Prinz von seinem Erzähler verabschiedet hatte, von

Falke durch einen Seitengang nach dem im Schlosspark wartenden Wagen geführt, welcher sofort weiterrollte.

Als Falke in seine Stube zurückkehrte, warf sich Schön-Kemmen, nun die Gemahlin des Prinzen Ruprecht, an die Brust des alten Mannes, schluchzend Abschied von ihm nehmend.

Sie hatte bereits einen leichten Mantel umgeworfen und ein Seidentuch um ihr Haupt geschlungen.

„Lebe wohl, mein Liebling!“ küsterte der alte Mann, dem selbst die Tränen im Auge standen. „Aus Nacht und Tod habe ich Dich gerettet und behütet bis heute. Nun gehst Du von mir und ein anderer tritt an meine Stelle. Mögest Du so glücklich werden wie Du es verdienst.“

Er löste sanft Anna's Hande von seinem Halse und führte die Bedende dem Prinzen zu.

„Achten Sie gut auf sie, Hoheit,“ sagte er mit rührender Stimme.

„Ihr Los ist von heute an mit dem meinen eng verknüpft,“ antwortete Prinz Ruprecht einfach.

Er hatte ebenfalls seinen Mantel umgehängt, die Kopfbedeckung aufgesetzt und reichte nun Anna den Arm.

„Bleiben Sie hier, Falke,“ sagte er noch; „es ist besser so. Sie werden bald Nachricht erhalten.“

Damit schritt Prinz Ruprecht mit Anna hinaus, trat durch eine Hintertür ebenfalls in den Park und die beiden Neuvermählten bestiegen dann den im tiefsten Gebüsch harrenden Wagen.

Einige Worte des Prinzen, der Schlag fiel zu, die Pferde zogen an und der Wagen verschwand in der Nacht, die Richtung nach dem Waldschloße Solitude nehmend.

Nachdem Baron Selden die aus der Schlosskapelle Zurückkehrenden an sich vorbeigelassen hatte, ließ er den Balasch in die Scheide gleiten und brannte die vorhin verlöschten Flammen wieder an.

Dann wendete er sich um und schritt den langen Korridor hinab, um sich nach der Wachtstube zu begeben.

Eben als er um die Ecke bog, tauchte am anderen Ende des Korridors eine Frau auf.

„Die Lichter brennen wieder,“ sagte sie sich. „Dort geht der Wachtposten. Ich möchte wohl sein Gesicht sehen. Jetzt ist er verschwunden.“

Der Posten kam nicht zurück, wie die Frau erwartet hatte. Noch länger am Plage zu verharren, dazu hatte sie keine Lust; zu wild tobte der Kampf in ihrem Herzen.

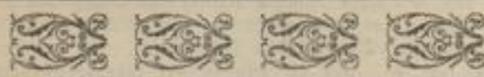
Ein Lichtschein streifte ihr Gesicht, das von der Leidenschaft erhellte war.

Es war die Gräfin Robledt. Nun benutzte sie die Abwesenheit des Postens und enteilte durch einen der schmalen Gänge.

Bald darauf zog vor der Schlosswache die Abführung auf. Es schlug Mitternacht.

Talmanig klang der Treitt der Soldaten auf den Steinfliesen; mit leisem Klirren stießen die metallenen Scheiden gegen den Boden. Während die Pallasche der Abgeführten in ihre Ruhe sanken, blühten die anderen im Fackellichte.

„Nichts vorgefallen, Kamerad Selden?“ fragte der neue Offizier.



Sür unsere Jugend.



Was wollen wir spielen?

Der Biefelsfang. Alle Mädchen — ein einziges ausgenommen — bilden einen Kreis; die Auserwählte nimmt ein Leinwandstück in die Hand und geht um den Kreis herum. Jetzt läßt sie das Tuch vor die Füße einer Mitspielerin fallen. Diese muß rasch fortpringen, um

das „Biefel“, nämlich diejenige, welche das Tuch vor sie hinwarf, zu fangen. Beim Laufen singt sie: „Fangt das Biefel in dem Wald! Jetzt hab' ich es verloren — jetzt hab' ich es gefunden! Fangt mein munteres Biefelchen!“ Alle Mädchen paffen auf, wo das Biefel das Tuch wohl fallen lasse, und während des Laufens sucht das Biefelchen die Verfolgerin auf jede Art zu necken, indem es im Rückwart springt, den Kreis durchbricht und vor- wie rückwärts läuft. Wenn es gefangen wird, muß die Verfolgerin das Biefel spielen.

Die Freundschaft des Pferdes.

Unter allen Haustieren ist besonders das Pferd dem Freundschaftsgefühl zugänglich. Jeder Reiter weiß, daß zwei einander gewöhnte Pferde besser ziehen als zwei, die sich fremd sind. — Ein Gutbesitzer führte einen Freund in den Pferdestall, um ihm ein prächtiges Reitpferd zu zeigen. Das Tier hatte die Krippe voll Hafer, fraß aber nicht und ließ den Kopf hängen. Auf die Frage des Besuchers, ob das Pferd krank sei, erklärte dessen Herr, es frähe nur deshalb nicht, weil das Pferd, das sonst an seiner Seite stände, heute fehlte.

Zwei Pferde hatten im Kriege von 1864 lange Zeit in derselben Artilleriebrigade gedient und in mancher Schlacht zusammen an einer Kanone gestanden. Als das eine Pferd von einer Kugel getroffen wurde, vernagerte das andere jegliche Nahrung und wieherte klagend. Ein neues Pferd wurde ihm zugesellt, das es aber gar nicht beachtete. Trotz aller Pflege und sorgfältig starb das treue Tier.

Es kommt aber auch vor, daß Pferde sich mit anderen Tieren, besonders mit Hunden befreundeten. Ein Offizier pflegte bei seinen Ritten ein Pudel mitzunehmen. Als der

Hund einmal in eine Herde Gänse jagte, ohne auf den Pfiff und Ruf seines Herrn zu hören, sprang dieser vom Pferd, sahte den Ungehorsamen und gab ihm einen Hieb mit der Reitpeitsche. Plötzlich packte das Pferd seinen Herrn vorsichtig an dem Kragen, ohne ihn zu verletzen, und bemühte sich sichtlich, ihn von dem Hunde fortzuziehen, um seinem kleinen Freunde die Strafe zu ersparen.

Was müssen die Kinder vom Maulwurf wissen?

Wie gedankenlos wird doch manche Dummheit nachgesprochen! Den Maulwurf hat man in ganzen Distrikten als einen argen Schädling gehalten, hat ihn verfolgt und ihn mit allerhand Mitteln vertilgt. Das kam daher, weil man des törichtesten Glaubens war, er freße die Wurzeln unserer Gemüse, Bäume und Blumen ab, so daß sie dahinwanken müßten. Nun ist es ja richtig; wo Maulwürfe sind, da sind auch Beschädigungen der Wurzeln vorhanden. Aber die hat nicht der Maulwurf auf dem Gewissen, sondern das Ungeziefer, dem er unter der Erde nachstellt, die Engerlinge usw. Der Maulwurf ist gar kein Pflanzenfresser, sondern ein Insektenvertilger, ja er ist ein Vießkraut, er verschlingt tausende und abertausende schädlicher Pflanzenfeinde. Wir sollten ihm also dankbar sein. Wo er vorkommt, sorgt er gerade dafür, daß die Beschädiger unserer Kulturgewächse vermindert werden. Soll gleichwohl der Maulwurf aus einer Anlage entfernt werden, vielleicht aus Blumenbeeten, in denen Maulwurfsbägel schlecht ausfallen, so braucht der Gartenfreund nicht zu Säbel oder Pistole zu greifen. Es genügt, wenn irgend eine überreichende Masse, z. B. alte Feingridpfe eingegraben werden. Der Maulwurf erträgt dies nicht und zieht sofort von dannen in weniger unangenehm duftende Gebiete. Ein anderes Mittel weiß ein französischer Gärtner zu verraten. Er pflanzte in Abständen von fünfzig Metern Schwermulden (Iris germanica), worauf die Maulwürfe aus dem Grundstüd verschwanden. Auch Nicotianapflanzen erfüllen nach Gärtnerangaben denselben Zweck.

Winke für Briefmarkensammler.

Wenn ein Staat neue Briefmarken herausgibt, so stürzen sich besonders die Anfänger des Markenmüllersports darüber her und kaufen die Neuheiten um jeden Preis, der gefordert wird. Das ist übergroßer Sammel-eifer, der schon nach ganz kurzer Zeit bereut wird. Denn die anfangs so teuren Neuheiten erscheinen bald in großer Zahl und sind dann sehr billig zu haben. Manche Markenbändler — besonders solche, die ihre Geschäfte „unter der Hand“, das heißt im Verborgenen machen — pflegen wohl den Anfänger darauf hinzuweisen, daß die wert. Marken wegen eines Fehlers bald eingezogen und dann kaum aufzutreiben sein würden. Auch das sollte keinem Sammler imponieren. Selbst wenn die baldige Einziehung in Aussicht steht, sind in den nächsten Jahren noch genug Exemplare für wenig Geld zu haben; auch bei provisorisch und zu besonderen Gelegenheiten, z. B. bei Weltausstellungen veranstalteten Markenausgaben ist das zumeist der Fall. Ruhiges Abwarten wird also immer durch reichliche Exponisse aufgewogen.

Von vielen Briefmarkensammlern wird der Fehler begangen, die Marken mit voller Fläche in das Album zu kleben. Das ist unter Umständen sehr mißlich. Denn wenn man die betreffende Marke zum Zwecke des Austausches gegen eine besser erhaltene oder aus anderen Gründen löslichen will, ent-



stehen manche Schwierigkeiten, vor allem die, daß die Marke verletzt werden kann. Unsere heutige Abbildung zeigt, wie diesem Schaden leicht abzuwehren ist. Man braucht nur gummierte Klebfalze zu nehmen, die sich jeder leicht herstellen kann, ein geknicktes Stückchen Papier, das auf den Seiten, die Marke und Albumblatt berühren, mit Gummi bestrichen ist. So eingeklebt, bleiben die Marken immer leicht löslich, es kann kein Verlust mehr entstehen. Der sorgsame Sammler wird die Doubletten im Tauschbuche in der gleichen Weise befestigen.



„Nichts Neues, Kamerad Frankenstein!“ lautete die Antwort.

Die Wache marschierte ab, das schwere Tor fiel zu und zehn Minuten darauf herrschte über dem fürstlichen Schlosse Neu-St. . . eine durch nichts mehr unterbrochene Ruhe.

2. Kapitel.

Am nächsten Morgen, viel früher, als es die Hofetiquette für gewöhnlich erlaubte, ließ sich die Gräfin Koblebt bei dem alternden Fürsten melden.

Der Leibdiener seiner Durchlaucht machte kein besonders erfreutes Gesicht als ihm die Gräfin diesen Auftrag erteilte.

Der Fürst konnte sehr heftig werden, wenn er zu ungewöhnlicher Zeit gestört wurde. Gräfin Koblebt bestand jedoch mit solcher Bestimmtheit auf dieser Meldung, daß der Kammerdiener nicht mehr zögern durfte.

Die schlaue, intrigante Gräfin hatte sich, wie bereits erwähnt, bei dem Fürsten seit einiger Zeit das Privileg erlangt, ohne besonders Zeremoniell in die Privatgemächer eintreten zu dürfen. Dieses Vorrecht hatte ihr seine Durchlaucht nur aus dem Grunde zugestanden, weil Gräfin Koblebt ihn darauf aufmerksam gemacht hatte, daß sein einziger Sohn, der Prinz Ruprecht, sich in mehr als schicklicher Weise um Anna Falke bemühe.

Dies ging dem Fürsten über allen Spas. An den Mitteilungen der Gräfin zu zweifeln, lag kein Grund vor; war Anna Falke, „Schön-Kennchen“, wie sie im Schlosse genannt wurde, doch ihre Gesellschafterin und konnte von niemand besser beobachtet werden, als gerade von der Gräfin. Jörnig war Fürst Albert aufgefahren. Er wollte sofort seinen Sohn zur Rede stellen, doch riet ihm die schlaue Gräfin davon ab, da der Prinz dadurch nur noch mehr gereizt werden konnte und Skandal vermieden werden mußte.

So schickte denn der Fürst seinen Sohn auf einige Zeit nach dem Jagdschlosse Solitude und ließ dem alten Falke gegenüber eine Aeußerung fallen, daß er wünsche, seine Tochter entfernen sich vom Hofe.

Voller Schrecken machte der alte Mann das Mädchen mit diesem Wunsche seiner Durchlaucht bekannt. Er ahnte wohl etwas, mußte jedoch nichts Bestimmtes. Bei der nächsten Gelegenheit nahm er Anna ins Gebet und schluchzend gestand ihm diese, daß tatsächlich Prinz Ruprecht sich um sie bewarb, daß die beiden Herzen sich fanden.

Der alte Mann war wie vom Donner gerührt. Er beschwor Anna, den Prinzen zu vergessen; doch erklärte das Mädchen, daß dies eine Unmöglichkeit für sie wäre. Nun erklärte ihr Falke, daß sie fort müsse, denn auch Seine Durchlaucht scheinen Verdacht geschöpft zu haben und verlangten ihre Entfernung.

Dagegen ließ sich für den Augenblick kaum etwas tun; doch erfuhr Prinz Ruprecht von der schlimmen Wendung, und die Folge war, daß er sich mit Schön-Kennchen auf heimliche Weise in der Schlosskirche trauen ließ. Kurz vorher hatte ihn der alte Falke mit einem Geheimnisse Anna's bekannt gemacht, welches den Prinzen nur um so mehr in seinem Entschlusse bestärkte. Er hätte sofort vor seinen Vater hintreten können, um seine Einwilligung zu einer Verbindung mit Anna zu erbitten, und nach dem, was ihm der Prinz über das Mädchen mitteilen konnte, war die Aussicht, des Fürsten Wort zu erhalten, durchaus nicht trübselig, doch erforderte der immerhin heikle Punkt eine große Vorsicht.

Prinz Ruprecht mußte erst sondieren, wie sein Vater über die alten Zeiten dachte.

Schön-Kennchen sollte fort! Gut, aber sie sollte vorher des Prinzen angetrautes Weib werden und ihr künftiger Aufenthalt sollte auch nicht bei der Prinzessin Julia v. Z. . . sein, sondern bei ihrem jungen Gatten auf Solitude. —

Trotz der frühen Stunde hatte Fürst Albert die Gräfin Koblebt doch sofort empfangen, denn sie hatte ohne Zweifel wichtige Dinge zu berichten.

Mit bleichem Gesichte betrat die Dame das Kabinett des Fürsten.

„Durchlaucht, ich bin außer mir!“ rief sie in höchster Erregung.

Der Fürst blickte sie forschend an.

„Nehmen Sie Platz, Gräfin,“ sagte er. „Es muß etwas Wichtiges sein, das Sie zu so früher Stunde hierherführt.“

„Etwas Entsetzliches, Durchlaucht!“

„Nun haben Sie mich wenigstens gehörig vorbereitet,“

Gräfin,“ sagte der Fürst, unruhig mit der Hand über die Platte des Schreibtisches streifend. „Betrifft es den Prinzen, meinen Sohn, und die Tochter Falke's, so zögern Sie nicht länger. Sprechen Sie kurz, ohne Umschweife. Bei dem Charakter Ruprecht's bin ich auf alles gefaßt!“

„Da Durchlaucht befehlen — — in vergangener Nacht hat der Hofprediger Wärmwald in der Schlosskirche in aller Stille die Tochter des Kammerdieners Falke mit Seiner Hoheit dem Prinzen Ruprecht ehelich verbunden.“

Da war es heraus!

Einen Moment trat Stille ein, die Ruhe vor dem Ausbruche des Gewitters.

„Wer — hat — sich —?“ leuchtete der Fürst. „Beim heiligen Kreuz, Gräfin, sagen Sie, daß ich mich verhöhnt habe! Sagen Sie mirnetwegen, daß Sie einen abscheulichen Spas mit mir trieben!“

„Wie könnte ich solches wagen, Durchlaucht!“ stammelte die Gräfin. „Es ist leider die volle Wahrheit, was ich sagte!“

Die Wöte auf dem Gesichte des Fürsten hatte einer fahlen Blässe Raum gemacht.

„Erzählen Sie, Gräfin, aber bleiben Sie streng bei der Wahrheit!“ befahl er. „Ich will alles wissen!“

In ausführlicher Weise berichtete die Gräfin und es machte ihr ein heimliches Vergnügen zu bemerken, wie Fürst Albert in der Wut über den Streich krampfhaft die Hände ballte, die Zähne in die Unterlippe biß und Verwünschungen murmelte.

Jetzt hatte sie geendet.

„Ihre Darstellung läßt nichts an Klarheit zu wünschen übrig,“ versetzte der Fürst mit belegter Stimme. „Mein Kompliment übrigens; Sie haben Talent zur Spionin!“

Die Gräfin erblachte.

„Wenn ich dachte, daß Durchlaucht mein Bestreben, diesen Skandal zu vermeiden, so aufzukosten, ich hätte mich gewiß gehütet —“

„Seien Sie nicht empfindlich, Gräfin; rechnen Sie etwas meiner Heftigkeit zugute. Ein Skandal ist es in der Tat! Weshalb haben Sie diese Feire nicht unterbrochen?“

„Es war zu spät, Durchlaucht. Nun gilt es eben, mit anderen Mitteln zu operieren.“

Der Fürst ließ schwer die weiße Hand auf die Tischplatte fallen.

besten wiederfinden. Ich werde ihm in einer geheimen Unterredung in bündiger Weise auseinandersetzen, daß diese verächtliche Heirat keine Gültigkeit, daß, wenn Anna Falke, die ich des Landes verwiesen habe, sich je erdreht, noch einmal den Fuß hierherzusetzen, ich sie mit dem Strohkränze am Kopfe vor die Kirchentür stellen lasse; daß ferner die Heirat mit der Prinzessin Julia von Z. . . beschlossene Sache ist! Und stellt er sich mir entgegen, braut er auf — beim heiligen Kreuz! — ich lasse auch ihn verhaften und so lange festhalten, bis sein Troß gebrochen ist!

Ein schadenfrohes Lächeln umzog den Mund der Gräfin.

„Der Plan ist bewundernswert, Durchlaucht,“ sprach sie devot. „Es erübrigt nur noch, festzustellen, auf welche, natürlich geheime Weise diese Anna Falke entfernt werden kann.“

Der Fürst juckte die Schultern.

„Das überlasse ich Ihnen Gräfin. Hier geht mein Wissen zu Ende; das ist Frauendiplomatie. Aber um eins möchte ich bitten: keinen Mord oder dergleichen, unter keinen Umständen!“

„Daran habe ich nie gedacht, Durchlaucht,“ beteuerte die Gräfin. „Es giebt ja so viele andere Mittel.“

„Ganz recht! Wählen Sie das richtige. Ich gebe Ihnen freie Hand hierin. Lassen Sie dieses Mädchen verschwinden — auf kluge Weise — ohne daß mein Sohn fürs erste etwas von dem Komplotte ahnt. Wenn es gelingt, erwerben Sie sich meine dauernde Dankbarkeit.“

„Es wird gelingen, Durchlaucht!“ erwiderte die Gräfin, sich erhebend. „Ich werde alles daranwenden, mich des Vertrauens würdig zu erzeigen, wessen mich Durchlaucht beehren.“

Gräfin Koblebt war entlassen und ging unverzüglich ans Werk.

Fürst Albert aber schritt noch lange in seinem Kabinett auf und nieder, drohende Worte murmelnd. (Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

Wegendorfer Blätter.

Streng. Pantoffelheld (mit seiner Frau auf der Bergstraße deklamierend): „Auf den Bergen wohnt die Freiheit!“ — Gattin: „Augenblicklich hörsi auf, Alois, oder Du mußt hinunter!“

Der Glebe Macht. „Ich bin fest überzeugt, daß Du Deinen Bräutigam weniger lieben würdest, wenn er arm wäre!“ — „Durchaus nicht, ich würde ihn bloß nicht heiraten!“

Rech. Schusterjunge (beim Essen zur Meisterin): „Ach, Meisterin, bei die Suppe da fällt mir immer 'ne Djeanfahrt ein!“ — Meisterin: „Wieso?“ — Schusterjunge: „Nu, . . Wasser nicht als Wasser!“

Im Bilde geliebt. „Siehst Du, das dort ist die Frau unferes Kollegen Meier, der vorige Woche geheiratet hat.“ — „Um — soviel ich sehe, schon ein ziemlich altes Haus!“ — Ja, aber es verzinst sich gut!“

Bei Gericht. „Hatten Sie damals nicht über den Durst getrunken?“ — „Unmöglich, Herr Richter, denn der ist überhaupt nicht zu überwältigen!“

Gesperri. Spund: „Warum gehst Du nicht mehr durch die Mühlstraße?“ — Suff. „Um, auf der einen Seite wohnt mein Schneider, auf der andern mein Schuster und in der Mitte wird kanalisiert.“

Ein harter Schädel. Bauer (zum Freunde): „Die ganzen Finger hab' ich mir zerschlagen, als ich Dir am Sonntag bei der Kauferei die Watsch'n 'geben hab'. Geppi: an Deinen Kopf soll'st auch schreiben 'Vorsicht'!“

Der Anfang. „Will der Maier mit seinem Vorsatz Vegetarianer zu werden wirklich ernst machen?“ — Ja, von der Mehrgasse ist er bereits ausgezogen und wohnt jetzt Viktualienmarkt.“

Auch etwas. „Haben Sie den Rod immer noch nicht wiedergeliegt, der Ihnen gestohlen wurde, Herr Pastor?“ — „Ganz noch nicht; aber vier Knöpfe von ihm haben wir bereits im Klingelbeutel gefunden!“

Frederic Passy
Begründer der Union

Lord Weardale

Washitara
Nagashima
japanischer Vertreter

Von der
15. Konferenz
der
Interparlamentarischen Union
in Berlin

Heinrich
Prinz zu Schönau-Carolath
Vorsitzender der Konferenz

Österreichische Deputierte

José del Prado y Palacio
Präsident der spanischen Cortes

„Mit anderen Mitteln! Sie sollen mich nun fürchten lernen! Ich lasse noch diesen Vormittag alle verhaften: Falke, Wärmwald, den Offizier, welcher die Wache besetzte, den Küster, die ganze Gesellschaft, welche mich hinterging, Anna Falke und meinen Sohn dazu! Diese Ehe ist rechtlos, da sie von meiner Einwilligung abhängt. Daran hat mein Herr Sohn wohl nicht gedacht!“

Gräfin Koblebt schüttelte den Kopf.

„Wenn Durchlaucht mir gestatten wollten, einen andern Rat zu erteilen? Durch eine öffentliche Verhaftung der Schuldigen ist nur wenig gedient und der Skandal wird dadurch allbekannt, was bei der Stellung, welche Seine Hoheit der Prinz einnimmt, von den weittragendsten Folgen für die Zukunft wäre.“

„So geben Sie mir einen andern Rat,“ sprach der Fürst finster.

„Meine Ansicht geht dahin, Durchlaucht, daß vor allem das Staatsinteresse gewahrt werden muß. Man lasse die beteiligten Personen vorläufig noch in Freiheit und behandle die ganze Angelegenheit in verschwiegenster Weise. Wenn Sie glauben, daß gar nichts von den Vorfällen dieser Nacht bekannt werde, kann mit umso größerer Sicherheit operiert werden.“

„Sie meinen also, Gräfin, ich soll die ganze hinterlistige Gesellschaft vollkommen unbelästigt lassen?“

„Vorläufig wenigstens, Durchlaucht; entgegen können sie ja nicht. Nur eine muß fort — diese Anna Falke.“

„Das wäre ja schon etwas!“ fuhr der Fürst auf. „Verschwindet sie meinem Sohne, so wird er sich selbst am

In unseren Bildern.

Das zukünftige Heim der Schack-Galerie in München.

An der Ecke der Prinzregenten- und Reitmorstraße zu München, in der Nachbarschaft des Neuen Nationalmuseums, wird der Neubau des preussischen Gesandtschaftshotels entstehen, von dem bisher nur die Fassade fertiggestellt ist. In dem neuen Gesandtschaftshause wird auch die Schack-Galerie untergebracht werden, die bekanntlich nach dem hochherzigen Entschlusse ihres Erben, des Deutschen Kaisers, für immer in München verbleiben soll. Das neue Heim verspricht der berühmten Galerie des größten Mäzens, den die Kaiserstadt je beherbergt hat, eine würdige Unterkunftsstätte zu werden.

15. Konferenz der Interparlamentarischen Union in Berlin.

Zum erstenmal ist in diesem Jahre der Kongress der Interparlamentarischen Union in Deutschland zusammengetreten. Mehr als 20 Parlamente der Kulturstaaten haben ihre Vertreter zu dieser Tagung nach Berlin entsandt. Unter den in Berlin zusammengetretenen Kongreßteilnehmern sind manche um ihr Vaterland verdiente Persönlichkeiten, deren Namen auch in der übrigen Welt guten Klang haben. In erster Reihe ist da der greise Mitbegründer der Union Interparlementaire zu nennen, der Franzose Frédéric Passy. Passy, der jetzt im 87. Lebensjahre steht, hat vor nahezu 20 Jahren, gemeinsam mit dem inzwischen verstorbenen Parlamentarier Randal Cremer, in Paris den Anstoß zu einer auf Erhaltung des Friedens gerichteten franko-englischen Annäherung gegeben. Hieran hat sich dann allmählich die jetzt viele Hunderte von Mitgliedern zählende Union angegliedert, die auch die Anregung zur Einberufung der 1. Haager Friedenskonferenz gegeben hat. — Nach dem Tode Randal Cremer's hat die Führung

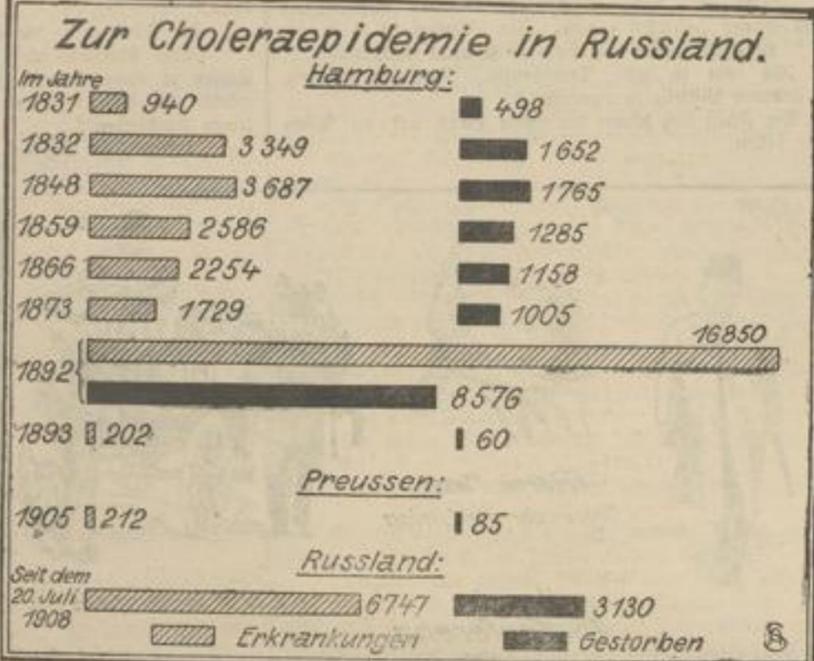
Die Cholera.

fast alljährlich zu Beginn des Herbstes pflegt vom Osten her das Gespenst der Cholera die europäischen Staaten in Schrecken zu versetzen. Auch in diesem Jahre nimmt die gewaltige Ausbreitung der Epidemie in der russischen Hauptstadt das ängstlich-gespannte Interesse der westlichen Nachbarn des russischen Reiches in Anspruch. Bei dieser Ge-

legenheit dürfte ein Blick auf die Verbreitung der Cholera, die in früheren Jahren auch Deutschland oft genug heimgesucht hat, von großem Interesse sein. Besonders war es Hamburg, das als größte Hafenstadt des europäischen Festlandes mit seinen engen, windigen Straßen früher dem unheimlichen asiatischen Gaste nur zu oft seine Tore geöffnet hat.

Allerlei.

§ Dem Zentner nach. Weingärtner Ferd. Abel in Dorchheim verkaufte am Dienstag abend seinen neuen Wein dem — Zentner nach für M. 22.—. Der Käufer gab sofort ein Drausgeld von 100 M. Es ist dies hier der erste und zweifellos eigenartigste Weinverkauf.



§ Ein liebender Gatte. Im „Waldseeer Wochenblatt“ vom 23. dieses Monats liest man: „Achtung! Vom 22. auf 23. September hat sich meine Frau verkauft. Der redliche Funder wird gebeten, sie so gut zu unterhalten, daß ihr der Gedanke, zu mir zurückzukehren, niemals kommen kann. Anton Wäscher, Maurerpolster.“

§ Der Ausgleich. Aus der „Kerzlichen Rundschau“ (Herausgeber Dr. Arno Krüde in München): Da uns Kerzten häufig unverlangte Postsendungen zugehen, wird nachstehendes Verfahren eines Kollegen interessieren. Er hatte eine Post-

sendung mit 150 Zigarren, die nicht bestellt waren, samt Rechnung von 15 Mark erhalten. Der Absender schrieb hinzu: „Sie haben zwar keine Zigarren bestellt, ich erlaube mir dennoch, Ihnen solche zu senden in der Ueberzeugung, daß sie Ihnen vorzüglich schmecken werden.“ Der Arzt verkaufte die Ware, fand in der Tat die Zigarren vorzüglich, verbrauchte sie zu Ende und schickte hernach dem Händler fünf Recepte zu je 3 Mark mit folgender Bemerkung: „Sie haben zwar keine Konsultationen von mir verlangt, ich erlaube mir dennoch, Ihnen beiliegende Verordnungen zu senden in der Ueberzeugung, daß Sie damit sehr zufrieden sein werden. Wollen Sie gleichzeitig den Betrag zum Ausgleich Ihrer Rechnung verwenden.“

Rätsellecke.

Rätsel:

Zwei Wörter sind's, das erste Wort siehst Du in jeder Stadt sofort. Halt' es nur flug und sparsam immer, Macht' Du's zu groß, geht's bald dir schlimmer.

Das andre Wort ist wohlbekannt: Ein Herr von gutem Rang und Stand. Beug Dich vor ihm, gar mächtig ist er, Vielleicht wird er noch mal Minister.

Verbindet man nun Eins und Zwei, Besagt das ganze mancherlei. Was uns umgibt, gar viele Dinge, Bald kostbare, bald auch geringe.

Wird aber Zwei vor Eins gesetzt, Wird's hier im Städtchen sehr geschätzt. Es ist das schönste Haus zumeist, Trin thront der Zwei mit Glanz und Geist.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Rätsel: Bett er, Wetter, netter, Vetter, Retter.

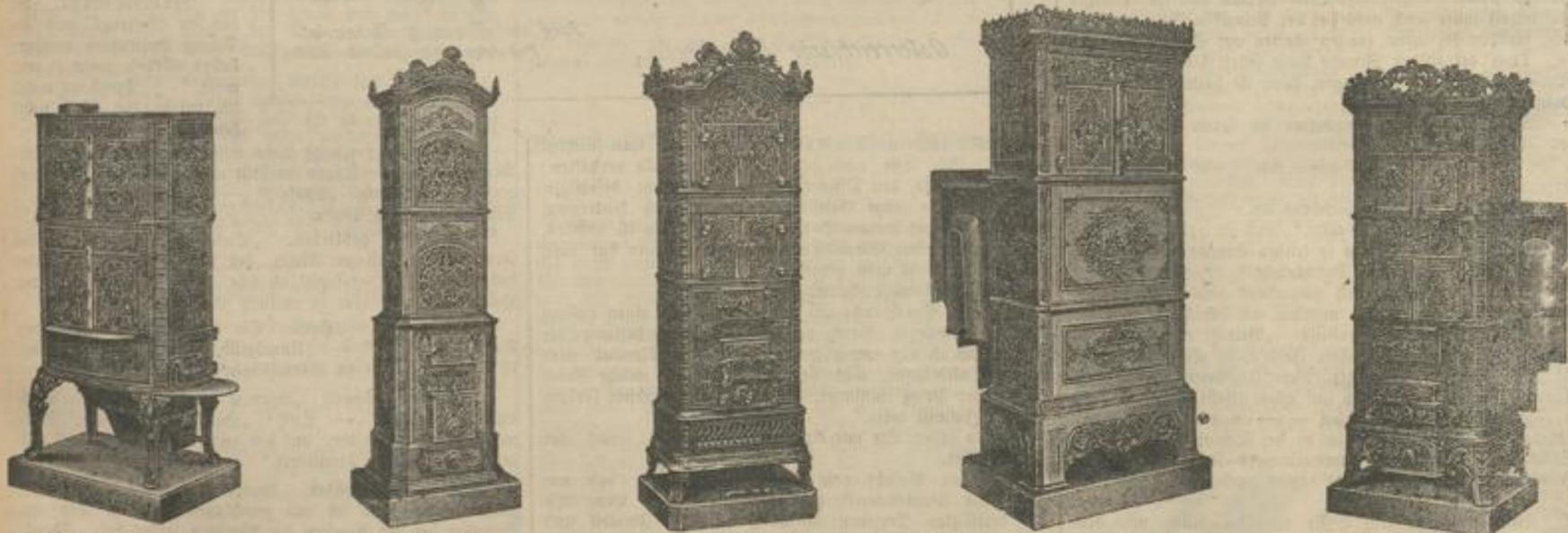
Bilderrätsel: Bahnpartie im Spreewald.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Saal in Mittenfeld.

Karl Henssler sen. Altensteig

Inh.: **Heinr. Henssler**

empfiehlt sein gut forticirtes Lager in



Hopewellöfen

Wassersfinger Regulierfüllöfen

Regulier-Kochöfen

Wassersfinger Kochöfen mit Vorherd, außen heiß- u. lochbar

Wass. Königslochöfen mit Vorherd, außen heiß- u. lochbar u. innen heiß- u. lochbar.

Oefen für jede Verwendungsart.

Oefen für alle Verhältnisse passend am Lager.

Mäßig gestellte Preise.



Marie Klaiss

Philipp Dieterle

Verlobte

Grömbach

September 1908.

Pfalzgrafenweiler.

Wohn- u. Geschäftshausverkauf.

Unterzeichneter verkauft sein in bester Lage gelegenes

Wohnhaus mit Scheuer und Stallung
welches sich auch zu einem jeden anderen Geschäft, ohne große Kosten eignet, am

Donnerstag, den 1. Oktober (Markt)
nachmittags von 3 Uhr ab im Gasthaus z. Sonne und sind Liebhaber freundlichst eingeladen.

Johannes Raich, Bäcker.

Altensteig.

Am kommenden Montag, den 28. Sept.
von morgens 8 Uhr ab

bin ich mit einem Transport zum Schaffen geeigneter, schöner hochträglicher

Kühe und Kalbinnen

in der Linde in Altensteig und lade hierzu Kaufs Liebhaber freundlich ein
Rahn, Viehhändler aus Saisingen.

Dr. Bren, Kupfer-Altenteig

fertigt als Spezialität:



Kartoffeldämpfer

welche sich auch zum Frucht-dämpfen eignen. Neueste Konstruktion. Unentbehrlich für jeden Landwirt.

Transportable kupferne

Kippkessel

Unklar einfachste Konstruktion. Bequeme Handhabung. Kein Rippen des ganzen Ofens. Der Kessel kann zum Reinigen bequem herausgenommen werden.

Transportable kupferne

Waschkessel

gebrauchsfertig ausgemauert, in verschiedenen Größen.
Mein Lager in

Kochherden

aus einer bestrenommierten Fabrik, sowie meine

Küchen- und Haushaltsartikel

bringe hiemit in empfehlende Erinnerung.

N. B. Garantie für gute, solide Arbeit.

Altensteig.
Derjenige, der letzten Donners-
tag abend im früheren Wirtschafts-
raum des Gasth. z. gr. Baum vom
Kleiderkasten über dem Ofen einen
schwarzen, weichen

Filzhut

mitgenommen hat, der ihm nicht ge-
hört, möge so freundlich und so ehr-
lich sein, denselben seinem rechtmä-
ßigen Besitzer, dessen Name deutlich
im Innern des Hutes geschrieben
steht, entweder direkt zurückzugeben
oder ihn in den nächsten Tagen
stillschweigend gegen seine eigene Ver-
deckung, die noch am selben Platz im
Gasthof hängt, wieder einzutauschen.

Einem 15 Monate alten, schönen



Farren

mit Zulassungsschein II. Klasse hat
zu verkaufen

Gg. Kilgus z. Löwen
Befensfeld.

Altensteig.

Einige intelligente

Lehrlinge und Lehrmädchen

finden noch Beschäftigung in der

Silberwarenfabrik

Luz & Weis.

Gesuche nimmt entgegen
Geschäftsführer Maissenbacher.

Bernau.

50 Ztr.

Speisefartoffel

hat zu verkaufen
Johs. Großhans.

Köchin-Gesuch.

Lüchtliges, reinliches Mädchen das
in der feineren Küche selbständig und
ein Teil der Hausarbeit übernimmt
für Privathaus

gesucht.

Lohn 120 Mark per Quartal.
Eintritt 1. Oktober.
Offerten und Zeugnisse an die
Exp. ds. Blattes.

Erfinder!

Hütet Euch vor Schwindler! son-
dern wendet Euch vertrauensvoll an
das Patentbüro G. Bayer in
Bunzlau. Dasselbst Auskunft, Rat-
schläge u. dergl. kostenlos zur Schad-
loshaltung aller Interessenten.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 27. Sept. 1/10 Uhr
Predigt 1. Tim. 4,4-8. Lied:
391. Christenlehre fällt aus.

Methodisten-Gemeinde.

Sonntag vorm. 9 1/2 Uhr Predigt.
12 Uhr Sonntagschule, ab. 8
Uhr Predigt.

Rath. Gottesdienst in Altensteig
Montag vormittag 9 Uhr.

Altensteig-Stadt.

Fruchtpreise.

Schrammzettel vom 23. Sept. 1908.

Neuer Dinkel	9 50	8 88	8 -
Faber	9 80	9 28	7 70
Gerste	12 -	10 66	10 -
Weggen	-	12 50	-
Roggen	-	12 -	-
1/2 Klg. Butter	-	100 Pfg.	-
2 Eier	-	16 Pfg.	-

Obstmarkt:

Zafeläpfel 5 Mk. per Ztr.
Möhkäpfel 1.50-1.70 Mk. per Ztr.

Altensteig.

Codes-Anzeige.



Freunden und Bekannten machen wir die Mitteilung
daß unser lieber Vater, Schwiegervater und Bruder
Louis Schaupp, Büchsenmacher
gestern Freitag sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung Sonntag mittag 3 1/2 Uhr.

Altensteig.

Anzeige und Empfehlung.

Einem werten Publikum von hier und Umgebung zur gefl.
Mitteilung, daß ich von jetzt ab mein

Sattler- und Tapeziergeschäft

in meinem Neubau in der Wilhelmstr. oberhalb des
Schlachthauses

verlegt

habe. Es wird mein Bestreben sein, auch hier meine werthe Kund-
schaft mit solider Arbeit, und in meinem Ladengeschäft bei großer
Auswahl aufs Beste und Billigste zu bedienen.

Hochachtungsvoll

Martin Brenner,
Sattler und Tapezier.

Kohlenkästen



Ofenschirme
einfache bis modernste
Sachen

Ofenvorsetzer
von 90 Pfg. an
Kohlenparer
Kohlenfüller
Kohlen-

Schaufeln

empfiehlt in reichster Auswahl

Stocheisen

Karl Hensler senior
Inh. Heinr. Hensler.

Verdampf-
schalen

Pfalzgrafenweiler.

Für die kommende Herbst- u. Wintersaison

empfehle ich mein Lager in

Damen-Hüten

aller Art

zu billigsten Preisen.

Das Anfrichten von neuen und älteren Hüten
wird prompt und billig besorgt.

Es empfiehlt sich bestens

Louis Selber.

Große Preisermäßigung meines Warenlagers.

Von heute ab bis 31. Dez. verkaufe ich sämtliche Waren zum Fabrikpreis und zwar nicht nur

Gold- und Silberwaren

als Broschen, Boutons, Ringe, Manschett- und Hemdknöpfe, Vorstecknadeln, Colliers, Geldbüchsen, Fingerhüte, Bleistifte etc. etc., sondern auch

Neusilber- und Nickelwaren

welche sich zu Weihnachts-, Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenken eignen als Kaffee- und Theeservies, Zuckerboxen, Butterboxen, Tintenzeug, Serviett-Bänder, Villiers-Kuchenplatten, Kuchenheber, Brotkörbe etc. etc.

Größte Auswahl in

Silber- sowie versilberten und schwarzen Bestecken.

Haarketten und Broschen werden von beigebrachtem Haar, ebenso auch Email-Bilder in Broschen, Anhänger, Manschettknöpfe und Vorstecknadeln nach jeder Photographie angefertigt.

Gehringe ebenfalls ganz billig und Reparaturen werden schön und alles Gold u. Silber zum höchsten Preis angekauft.

Karl Kaltenbach, Gold- u. Silberarbeiter,

Altensteig Marktplatz.

An Sonntagen ist mein Laden geschlossen.

Amateur-Photographen

beziehen ihren Bedarf am vorteilhaftesten aus der Handlung photograph. Artikel von

C. Hollaender, Nagold

Galverstr. Platten, Papiere, Postkarten (matt u. glänzend), Kartons Albums, Chemikalien, Laternen, Copierahmen, Schalen etc. zu Fabrikpreisen stets auf Lager. Apparate, Statifs etc. jeder Firma werden zu Katalogpreisen schnellstens geliefert. Schaustellen in Altensteig in der Bahnhofstraße.

Neueste Erfindung!

Nervenberuhigende Cigarren und Zigaretten!

Näheres gratis und franco durch Verlag Erfolg, G. m. b. H. Berlin-Friedenau.

Sparsame Frauen
stricken nur Sternwolle



Orangefarn	fein	Sternwollen!
Blaufarn	bestens	
Rotfarn	sehr	
Violettarn	fein	
Grünfarn	bestens	

aus der alten Wollkammer des Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Vahrenfeld. In haben in den meisten Geschäften, wo nicht erhältlich, auch die Fabrik-Strickerei u. Handlungen nach.

Altensteig.

Auf Martini suche ich solides, fleißiges

Mädchen

nicht unter 18 Jahren, das etwas in Küche und Haushalt bewandert ist. Frau Kaufmann Beck.

Eine formvollendete Figur.



billigendes Aussehen, erzielt man durch meine Hessalin-Cakes
Weiß pro Carton N. 4
mit Hessalin-Nährmehl
Weiß pro Carton N. 2

Sie werden sehr elegant aussehen, wenn Sie die vorz. Favorit-schnitte benutzen. Leicht im Gebrauch, sehr modern u. preisw. Anleitung durch das große Favorit-Moden-Album (nur 20 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder wo nicht am Platz, direkt von der internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Ernst Hess, Algenhal 1. Sa. Nr. 1207.

Freudenstadt.

Jul. Beck

Promenadeplatz
Spezialhaus für
Zigarren u. Zigaretten
en gros und en detail.

Versandt von 100 St. an. Franco.

C. Hollaender, Nagold.

Atelier für moderne, künstlerische Photographie. besteingerichtetes, leistungsfähigstes Atelier der ganzen Umgegend. Bilder in allen Formaten. Jeden Tag geöffnet. Schaustellen in Altensteig in der Bahnhofstraße.



Sie

werden sehr elegant aussehen, wenn Sie die vorz. Favorit-schnitte benutzen. Leicht im Gebrauch, sehr modern u. preisw. Anleitung durch das große Favorit-Moden-Album (nur 20 Pf. fr.) und das Jugend-Moden-Album (60 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle d. Firma oder wo nicht am Platz, direkt von der internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.

Strickwolle
in unerreicht schönen Qualitäten liefern billigst
Neumann & Lehmann
Dresden
Wuster garz fr. zu Diefsten.

Goldwaren- & Uhren.



Kauft man nur bei Jacob SENIOR

BERLIN Friedenstr. weil billiger als irgendwo
Ratenzahlung
kein Preiszuschlag
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

PROCKHAUS' LEXIKON
NÖTIG FÜR JEDERMANN

